

Sächsische Volkszeitung

Wichtig ist täglich nachm. mit Aufnahme der Gew. u. Seltene. Preis 10 Pf. (100 Pf. 100 Pf.)

Unabhängiges Tageblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Verleger: Hermann Beyer, Dresden, Neudorfstr. 10. Druck: Beyer, Dresden, Neudorfstr. 10.

W. Das Fronleichnamsfest.

Das hochheilige Pfingstfest ist umrahmt von zwei christlichen Feiertagen. Zehn Tage vor Pfingsten feiern wir den Abschied des Erlösers von der Erde, der durch eigene Kraft in den Himmel aufzuehr, um von seiner Herrlichkeit Besitz zu ergreifen. Und wieder 10 Tage später nach Pfingsten feiert die katholische Kirche das große geheimnisvolle Fest des allerheiligsten Altarsakramentes. Während das Fest Christi Himmelfahrt und Pfingsten sich in der Reihenfolge an Christi Auferstehung anschließen, wie sich die Geheimnisse vollzogen haben, ist dies bei dem Fronleichnamsfest nicht der Fall. Die Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes hat sich mitten in der Leidenswoche des Erlösers vollzogen. Kann zu dieser Zeit ein Christenberz dieses Geschenk der göttlichen Liebe durch ein Fest feierlich begen? Gewiß gibt die Kirche am Gründonnerstag ihrer Freude und ihrem Danke für diese Liebestat Ausdruck, und der Priester am Altar stimmt das Gloria an, während die Glocken zum letzten Male feierlich in das Land hinaustönen, um dann trauernd für den übrigen Teil der Sterblichen bis zum Gloria des Hochamtes am Karfreitag zu verstummen. Um aber dem Jubel über die Gegenwart des göttlichen Heilandes in den katholischen Kirchen feierlichen Ausdruck zu verleihen, schrieb Papst Urban IV. im Jahre 1261 das Fronleichnamsfest der katholischen Christenheit vor. Der Jubel, der aus diesem Feste herauströnt, der äußere Pomp, der es begleitet, ist den Katholiken natürlich und selbstverständlich. 4000 Jahre schute sich die Welt nach Gott. Da ging die Verheißung in Erfüllung. Unter dem Jubelgesang der Engel erschien Gott im Fleische. Sollte nun diese Sehnsucht der Menschheit bloß 33 Jahre gestillt worden sein? Ja, aber auch damals wurde sie nicht gestillt; denn der Gottmensch kam zu den Seinigen, und sie nahmen ihn nicht auf. Als der Kreuzigte sein Haupt im Tode neigte, rief der Hauptmann: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn.“ (Matth. 27, 54.) Sollte also außer den 12 Aposteln und einigen Frauen niemand das Glück der Gegenwart Gottes genossen haben? Das Verlangen der Kinder Gottes nach der unmittelbaren Gegenwart Christi sollte nicht unerhört bleiben. Die göttliche Weisheit beschloß ein Mittel anzunehmen, um die konkrete übernatürliche Gegenwart des Gottmenschlichen auf alle Völker, Zeiten und Generationen auszudehnen, das Mittel besteht im unergündlichen Altarsakramente.

Wie die Sonne am Frühlingsmorgen ihr Bild in jedem Tropfen ohne Zahl vervielfältigt, ebenso vervielfältigt Christus, die Sonne göttlicher Liebe, seine Gegenwart durch alle Zeiten, für alle Länder und Gemeinden und Christenhefen. Da ist uns der Herr nahe, persönlich und sichtbar in jeder Kirche. Er ist gegenwärtig unter den einfachen Gestalten. Er, der in seinem Leben arm und wertlos erschien, um den Wert der sichtbaren Welt auf das richtige Maß zurückzuführen, erniedrigt sich für uns, wie er sich dereinst am Kreuze erniedrigt hat. Er, der Unaußes alles Seins, der wegen der Unendlichkeit seines Seins sich selbst Zweck ist und sein muß, macht sich zur Speise, um seine liebevolle Hingabe an den Menschen, welche er durch sein Leben auf Erden begonnen hat, fortzusetzen. Hört wahr, ergreifender konnte er dies nicht tun, als indem er unter uns in Gestalt von Speise weilt.

Man muß eben christliche Gedanken nachdenken, um den Jubel und den Trost über die Gegenwart Jesu Christi im Altarsakramente zu begreifen. Woher haben die ersten Christen die Kraft zu ihren heldenmütigen Martyrien genommen? Woher nehmen so viele hochberzige Seelen den Mut, um auf die ganze Welt mit ihren Freuden zu ver-

richten, um sich gänzlich dem Krankendienst oder anderen Werken der christlichen Nächstenliebe zu widmen? Was hält Millionen von Katholiken mitten in allen Anfeindungen und Gefahren aufrecht, um ein tugendreiches, keusches Leben zu führen? Im allerhöchsten Altarsakrament, bei der heiligen Messe holen sie sich allen Trost und die Kraft zum Kampfe, dort weilt der Erlöser und sendet die Strahlen seiner Gnade aus in die Herzen jener, die ihn aufsuchen. Was Wunder, wenn also die Katholiken sich mit kindlicher Pietät angetrieben fühlen, ihre Gegenliebe und dankbare Erkenntlichkeit nach menschlicher Kraft und dem Vermögen zu erkennen zu geben. Ihm, dem göttlichen Heilande im Altarsakrament, baut die Kunst die herrlichen Dome, gestaltet sie die Altargeräte prunkvoll. Ihm gilt der Wettstreit in der Ausschmückung der Gottestempel, ihm gilt die Feier des Fronleichnamsfestes.

Wenn unseren christlichen Brüdern das Verständnis für die hohe Bedeutung des Festes abgeht, so liegt das in der Verschiedenheit der Auslegungen der Worte Jesu Christi beim letzten Abendmahl. Und doch brauchen sie nur die Bibel in die Hand zu nehmen, die Einsetzungsworte gemäß ihrem nabeliegenden Sinn zu lesen, um darin die katholische Lehre zu finden. In den Evangelien (Luk. 22, 19, Mark. 14, 22-26, Matth. 26-30) sind die Worte so einfach und klar; in Anbetracht der feierlichen Stunde und genommen in dem Zusammenhange können sie keiner Mißdeutung unterliegen; dem Heilande mußte alles daran gelegen sein, nicht mißverstanden zu werden. Daher sagte er die einfachen Worte: „Dies ist mein Leib“, „Dies ist der Kelch meines Blutes.“ Schon früher hatte Christus auf diesen Glaubenssatz, und zwar so, wie ihn die katholische Kirche festhält, hingewiesen. Im sechsten Kapitel des Johannes-Evangeliums hatte er gesagt: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel kommt. . . und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch.“ Die Juden, welche diese Worte hörten, nahmen daran Anstoß, zankten sich miteinander und sprachen: „Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?“ Jesus hörte dies. Ihm als Verkünder der Wahrheit mußte alles daran liegen, daß seinen Worten keine falsche Bedeutung untergeschoben wird. Hier mußte es sich entscheiden, ob die katholische oder die modern-protestantische Lehrmeinung vom Abendmahl die richtige ist. War die katholische falsch, dann forderte es die Pflicht, daß der Gottessohn zu den streitenden Juden sagte: „Ihr lieben Leute irrt euch; was ich sagte, dürft ihr nicht wörtlich nehmen.“ Was sagt aber Christus der Herr? „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben; denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank.“ Und Jesus fuhr fort: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Viele seiner Jünger sendten diese Worte zu schroff und sprachen: „Diese Rede ist hart, wer kann sie hören?“ und sie verließen den Herrn. Hier mußte Christus unbedingt den Irrtum der Jünger zerstreuen und sie zurückrufen, wenn die kathol. Auffassung vom Abendmahl die richtige war. Wir sind überzeugt: Sollte Christus seine Worte ihnen im Sinne des liberalen Protestantismus erklärt, sie wären zurückgekehrt und seine Anhänger geblieben. Jesus aber läßt sie ruhig gehen. Und zum Beweise, daß die fortgehenden Jünger den Sinn seiner Rede richtig erfaßt, fragte er die Apostel: „Wollt nicht auch ihr fortgehen?“

Wie die Apostel aber, durch die Kraft des lebendigen Glaubens an den Gottessohn gestützt, bei Christus anhielten, wenn gleich sie das hohe Geheimnis des heiligen Altarsakramentes mit dem Menschenverstand nicht durchdringen konnten, so wollen auch wir Katholiken in Ueber-

einstimmung mit den Aposteln, den ersten Vätern, den Vätern und Inschriften in den Katakomben bei der Feier der heiligen Geheimnisse und aus Anlaß des heutigen Fronleichnamsfestes uns vor der heiligen Eucharistie in dem Bekenntnisse vereinigen:

Ich glaube und bekenne, daß du hier zugegen bist, Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist, die Sünder zu retten!

Der evangelisch-soziale Kongreß.

Eine Anzahl Offiziere ohne Truppen — das ist das Charakteristikum des evangelisch-sozialen Kongresses, der soeben in Berlin zu Ende ging. Es sind sogar recht tüchtige und gute Offiziere, die an der Spitze eines Heeres recht Erfreuliches leisten würden! Aber so! Mit Offizieren allein ist keine Schlacht zu gewinnen, die Mannschaften müssen vor, aber — Mannschaften fehlen hier. Der ganze Kongreß hat deshalb lediglich den Charakter einer sozialwissenschaftlichen Konferenz angenommen, deren Arbeiten allerdings eine gewisse Anerkennung verdienen. Es sind Namen von gutem Klang, die sich hier vereinigt haben; wir nennen nur Professor Barnack, Professor Harms, auch Naumann und Dr. Dr. Rümmer. Der Kongreß befaßte sich mit einer Reihe höchst wichtiger Fragen, so daß ein kurzer Ueberblick angezeigt erscheinen dürfte.

Die Frage des Maximalarbeitstages behandelte der Tübinger Privatdozent Dr. Harms, dem wir bereits eine Reihe wertvoller nationalökonomischer Arbeiten, namentlich über die Frage der Arbeitslosen, verdanken. Die Leitfäden seines Vortrages bewegten sich vornehmlich in der Richtung der Arbeitszeitverkürzung für verheiratete Frauen und für gesundheitsgefährliche Betriebe. Er forderte: 1. Daß der Bundesrat von dem ihm auf Grund des § 129. der Gewerbeordnung zustehenden Recht der Normierung eines hygienischen Maximalarbeitstages in größerem Umfange Gebrauch macht, als es bisher gezeihen ist, besonders mit Rücksicht auf die Frauen. 2. Daß § 135 der Gewerbeordnung dahin abgeändert wird, daß für „jugendliche“ Fabrikarbeiterinnen, deren Schulalter auf 18 Jahre zu erhöhen ist, und für jugendliche männliche Arbeiter der neuntägige Maximalarbeitsstag festgelegt wird. 3. Daß für verheiratete, verwitwete und geschiedene Frauen energisch auf die Einführung der fakultativen Halbtagsschicht hingewirkt werde. Freilich ist diese Forderung eine höchst bescheidene, die Aenderung der Gewerbeordnung kommt hierbei kaum in Betracht; nur die Dinaufhebung der Altersgrenze für jugendliche Arbeiterinnen von 16 auf 18 Jahre würde zunächst eine Aenderung nötig machen. Diese Erhöhung des Schulalters hat viele Freunde, aber auch ebensoviele Gegner und letztere sind es, die erst neue Erhebungen über diese Frage wünscheln, wodurch die ganze Entscheidung auf das Ungeheure verlagert wird. Auf dem Kongreß allerdings machte sich auch sofort eine Opposition gegen diese bescheidenen Wünsche geltend. Während Professor Ernst Brande, der Herausgeber der „Sozialen Praxis“, der gleichen Meinung wie Dr. Harms war, traten Geheimrat Adolf Wagner und Arbeitersekretär Erlewein Tüffendorf für die geforderte Einführung eines allgemeinen Maximalarbeitstages erwachsener männlicher Arbeiter — selbstverständlich mit Modifikationen für einzelne Industrien und die Saisonarbeiter — ein und hielten eine solche Arbeiteridatagebuchung für durchaus möglich. Professor Brande hatte noch eingewendet, daß ein solcher Maximalarbeitsstag leicht zum Normalarbeitsstag werde, d. h. daß er dann auch zugleich den Charakter eines Minimalarbeitstages erhalte; er meinte, die ganze Regelung den Tarifverträgen, also freiwilliger Vereinbarung zwischen Arbeit-

Das ewige Licht.

Wie freundlich schimmert stets vor dem Altare
Das ewige Licht! Es fällt sein roter Schein
Bei Tag und Nacht hin durch der Säulen Reih'n,
Daß es die Liebe Jesu offenbare.

So strahlt die Liebe Ja, die himmellare,
Des Herzens Jesu uns ins Herz hinein
Und ruft der Menschheit, daß in Lust und Pein
Vertrauend sie um ihren Herrn sich schare.

Jahr aus, Jahr ein wohnt er bei Tag und Nacht
Mit seinen Gnadenschänen wunderbar
Voll Huld in schlichter Brotsgestalt verborgen.

Kommt liebend denn zur Tabernakelmacht,
Bringt ihm in Glauben eure Huld'gung dar
Und klagt ihm voll Vertrauen eure Sorgen!

Felix Esfer, S. J.

A. Apologetische Predigten.

Der Ruf unserer Völkervelt nach mehr apologetischem
Lejematerial und zeitgemäßer Behandlung der in der Ge-

genwart so hochgehenden Probleme über das Verhältnis von Wissenschaft und Glauben will nicht mehr verstummen. Und das ist gut so. Freilich die Vielen, Allzuvielen, welche glauben, im Interesse einer vollständigen Apologetik schriftstellerisch arbeiten zu sollen, wollen mehr nach ihrem guten Willen, als nach dem guten, soliden Wissen beurteilt sein. Und das ist nicht gut. Nicht zu viele dieser Allzuvielen wissen überhaupt genau, wo der Feind steht, gegen den sie ihre Geschosse idelndern wollen, daß auch die vollständige Apologetik nur dann etwas leisten kann, wenn sie in der innigsten Verbindung mit der Wissenschaft bleibt und über deren Stand in der Gegenwart und die Probleme, welche sie beschäftigen, ganz genau orientiert sind.

Um so erfreulicher ist es, wenn ein Mann, der in der Wissenschaft selbst einen guten Namen hat, sich als Meister einer feinen, aber den Gegner tödlich treffenden, vollständigen Polemik gezeigt hat, wie das bei Herrn Professor Einig-Trieger der Fall ist. „Apologetische Predigten“ herausgibt, die nicht bloß für die Menge, sondern auch als Lesebuch für weitere Kreise sich eignen. Die durchsichtige Einleitung des Stoffes, die ständige Berücksichtigung aktueller Tagesfragen, die scharfe Hervorhebung der für Beurteilung einer Frage in Geltung tretenden Prinzipien empfehlen das Buch aufs allerbeste.

Nehmen wir als Beispiel die Predigt über das Thema „Bibel und Natur“ (S. 147 bis 155), wo als Leitgedanken

1. Das Buch der Bibel und das Buch der Natur kommen beide von Gott, ein wirklicher Widerspruch kann also zwischen beiden nicht bestehen.

Wenn also im Buche der Natur wirklich geschrieben steht, daß Gott zum Beispiel die Welt in langen Zeiträumen erschaffen hat, wenn uns mit anderen Worten die Astronomie, die Geologie, die Paläontologie usw. das wirklich lehren, dann ist es auch so und niemand von uns zweifelt daran.

Gott ist die unendliche, kostenlose Sonne der Wahrheit. Zwei Arten von Lichtstrahlen wollte er aus der Mitte seines Lichtes in das Auge unseres Geistes hineinleuchten lassen, die eine durch das Buch der Bibel, die andere durch das Buch der Natur. Es ist undenkbar, daß diese Strahlen sich gegenseitig verdunkeln; wenn sie so, wie sie von Gott ausgehen, in den Menschengeist hineinfallen, dann können sie sich nur zu hellerem Lichte, zu blendenderem Glanze, zu einer Schönheit verschmelzen.“ (S. 149-150.)

2. Die scheinbaren Widersprüche rühren nur her von der verkehrten Deutung der Bibel durch eine dilettantenhafte Naturwissenschaft oder eine überspannte Schriftklärung auf der anderen Seite.

„Auch hier spricht die Geisidichte zu deutlich. Ja, es gab wirklich solche, die meinten, ein Christ müsse nach der heiligen Schrift glauben, daß Gott die Erde in sechsmal 24 Stunden geschaffen habe, daß die Sonne sich um die Erde drehe und anderes. Sie irrten; denn das ist falsch; aber

Wegen des hochheiligen Fronleichnamsfestes erscheint die nächste Nummer erst Freitag, den 15. Juni, nachmittags.

Die Antisemiten

Sind jetzt schon im Reichstage in einige Linien gespalten und bekämpfen sich heftig; die Gruppe um Zimmermann steht in größter Feindschaft mit der Gruppe um Liebermann von Sonnenberg.

Hiergegen wendet sich ein Artikel der „Deutsch-sozialen Blätter“ des Abgeordneten Liebermann von Sonnenberg. Wir erfahren daraus, daß bei der Hauptwahl 1890, als der jetzige Abgeordnete Werner in Milteln-Hofgeismar in eine sehr schwache Stichwahl mit dem nationalliberalen Kandidaten kam, er von Liebermann Stichwahlhilfe erbat und erhielt, unter der Bedingung, daß er sich als deutsch-sozialer Abgeordneter betrachte.

Die „Deutsch-sozialen Blätter“ wenden sich sodann gegen die Behauptung der „Hessischen Rundschau“, als

wenn Dr. König mehr zu den Reformern gehörte als zu den Deutsch-sozialen und schreiben dabei: „Die Herren Reformen würden sich wundern, wenn sie Königs Urteile über sie aus noch vorhandenen Briefen erführen.“

Politische Hundschau.

Ein Soldat für unsere Kolonien fordert ein Teil der nationalliberalen Presse; man liest da: „Ein kriegerischer Konflikt mit einer seemächtigen Nation liegt heute nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit.“

deutsche Kolonialarmee kann nur ein Soldnerkorps sein, durch und durch ein bezahltes Berufsheer das sich aus Deutschen (nur erstklassigen Leuten) rekrutiert, die sich für fünf bis zehn Jahre, etwa vom 24. bis zum 35., zum Dienst in den Kolonien verpflichten müssen.“

Lebhafte Klagen gegen die Stadtmision sind am Freitag auf der Kreissynode Berlin II hervorgetreten. Herr Pastor Steinger wandte sich sehr scharf gegen die Tätigkeit der Berl. Stadtmisionäre, die er als Pastoren 2. Ordnung, die auf die Befehlsmacht geschickt werden, bezeichnete.

son besorgt, wolle...
Wenblischen...
Anfang 6 Uhr...
Anfang 1/2 Uhr...
Anfang 8 Uhr...
Anfang 9 Uhr...
Anfang 10 Uhr...
Anfang 11 Uhr...
Anfang 12 Uhr...
Anfang 13 Uhr...
Anfang 14 Uhr...
Anfang 15 Uhr...
Anfang 16 Uhr...
Anfang 17 Uhr...
Anfang 18 Uhr...
Anfang 19 Uhr...
Anfang 20 Uhr...
Anfang 21 Uhr...
Anfang 22 Uhr...
Anfang 23 Uhr...
Anfang 24 Uhr...
Anfang 25 Uhr...
Anfang 26 Uhr...
Anfang 27 Uhr...
Anfang 28 Uhr...
Anfang 29 Uhr...
Anfang 30 Uhr...
Anfang 31 Uhr...
Anfang 32 Uhr...
Anfang 33 Uhr...
Anfang 34 Uhr...
Anfang 35 Uhr...
Anfang 36 Uhr...
Anfang 37 Uhr...
Anfang 38 Uhr...
Anfang 39 Uhr...
Anfang 40 Uhr...
Anfang 41 Uhr...
Anfang 42 Uhr...
Anfang 43 Uhr...
Anfang 44 Uhr...
Anfang 45 Uhr...
Anfang 46 Uhr...
Anfang 47 Uhr...
Anfang 48 Uhr...
Anfang 49 Uhr...
Anfang 50 Uhr...
Anfang 51 Uhr...
Anfang 52 Uhr...
Anfang 53 Uhr...
Anfang 54 Uhr...
Anfang 55 Uhr...
Anfang 56 Uhr...
Anfang 57 Uhr...
Anfang 58 Uhr...
Anfang 59 Uhr...
Anfang 60 Uhr...
Anfang 61 Uhr...
Anfang 62 Uhr...
Anfang 63 Uhr...
Anfang 64 Uhr...
Anfang 65 Uhr...
Anfang 66 Uhr...
Anfang 67 Uhr...
Anfang 68 Uhr...
Anfang 69 Uhr...
Anfang 70 Uhr...
Anfang 71 Uhr...
Anfang 72 Uhr...
Anfang 73 Uhr...
Anfang 74 Uhr...
Anfang 75 Uhr...
Anfang 76 Uhr...
Anfang 77 Uhr...
Anfang 78 Uhr...
Anfang 79 Uhr...
Anfang 80 Uhr...
Anfang 81 Uhr...
Anfang 82 Uhr...
Anfang 83 Uhr...
Anfang 84 Uhr...
Anfang 85 Uhr...
Anfang 86 Uhr...
Anfang 87 Uhr...
Anfang 88 Uhr...
Anfang 89 Uhr...
Anfang 90 Uhr...
Anfang 91 Uhr...
Anfang 92 Uhr...
Anfang 93 Uhr...
Anfang 94 Uhr...
Anfang 95 Uhr...
Anfang 96 Uhr...
Anfang 97 Uhr...
Anfang 98 Uhr...
Anfang 99 Uhr...
Anfang 100 Uhr...

durch die Wirtschaftsräume, um einen Zipfel des rosa Kattunkleides zu ergreifen.
Vergebens.
Nur, als sie leise an die Tür zu Dolores Schatzzimmer klopfte, ruft drinnen eine eigenfönnige Stimme:
„Herein!“

Wie durch Zauber weggeschwift ist die düstere Wolfe von Dolores Stirn. Aus den abgelebten, aber vornehmen Zügen des Marchese Antonelli grüßt sie ihre jüdische Heimat.
Lächelnd löst sie sich die Hand lüffen, duldet sie seine bewundernden Blicke.
„Wo kommen Sie her, Signor Marchese?“
„Direkt aus Rom.“

führungen des Vorredners entschieden entgegen. Der Pastor Steininger über die Stadtmiffion gesagt, sei hier bedauerlich und müsse den lebhaftesten Widerspruch hervorrufen. Wenn irgend etwas in Berliner kirchlichen Kreisen populär ist, dann ist es die Berliner Stadtmiffion! (Widerspruch links.) Die Stadtmiffionäre sind die Freunde der kleinen Leute, und man eifert gegen die Berliner Stadtmiffion nur, weil an ihrer Spitze einer der besagtesten Männer, der Hofprediger Stöcker steht. (Sehr richtig! rechts.) Die schlechtesten Früchte sind es nicht, an denen die Wespen nagen, und der Wert des Hofpredigers Stöcker gehört der Geschichte an. (Zustimmung und Unruhe.) Die Sozialdemokratie ist so gereizt gegen ihn, weil er ihr gefährlicher Gegner ist. Mit zäheren Anstrengungen werden sie niemand bekehren! Redner stellt folgenden Antrag: „Die Kreisnode Berlin Stadt II spricht der Berliner Stadtmiffion ihren herzlichsten Dank aus für ihre Hilfe, die sie den Berliner Kirchengemeinden gewährt hat und noch gewährt.“ Nach langer, zum Teil sehr lebhafter Diskussion wurde der Antrag Dirich zu Gunsten der Stadtmiffion angenommen.

Aus Stadt und Land.

Die diesjährige Generalversammlung der Schutzgenossenschaft für Handel und Gewerbe zu Dresden fand kürzlich wiederum im Vereinslokal, Weberstraße 28, I. statt. Aus der Geschäftsbeurteilung beim Kassabureau vom 1. April 1905 bis 31. März 1906 sei mitgeteilt, daß die im Berichtsjahre angemeldeten Forderungen sich bezifferten auf 939 Posten im Betrage von 40 046 Mk. 76 Pf. (gegen 1168 mit 32 974 Mk. 59 Pf. im Vorjahre); dagegen gingen ein 1140 Posten im Gesamtbetrage von 8061 Mk. 78 Pf. (gegen 8524 Mk. 4 Pf. in 1150 Posten im Vorjahre). In der zweimonatlich im Vereinsbericht den Mitgliedern vertraulich bekannt gegebenen Schuldnerliste wurden im Berichtsjahre 355 älteste Schuldner mit einem Gesamtbetrage von 18 989 Mark reaktiviert. Der Zuwachs zur Mitgliedschaft belief sich auf 38 neue Mitglieder, der Mitgliederbestand beträgt gegenwärtig 973. Das Vereinsvermögen belief sich Ende März incl. des Reservefonds auf 1639 Mk. 91 Pf. Die ausstehenden bisherigen Verwaltungsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. — Die Schutzgenossenschaft für Handel und Gewerbe zu Dresden besteht nun schon seit 42 Jahren, hat in diesem langen Zeitraume unangefochten an der Verbesserung des Kreditwesens mitgearbeitet und ihre Mitglieder durch Herbeibringung vieler Tausende schon verloren gegebener Forderungen, wie auch durch Warnung in der Schuldnerliste vor schlechten Zahlern oder böswilligen Schuldnern vor größerem Schaden bewahrt. Durch die Vermittlung des Vereins sind aber auch manchem unverschuldet in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Schuldner Zahlungserleichterungen gewährt worden und dadurch größere Unkosten erspart geblieben. Es liegt daher im Interesse eines jeden Geschäftsmannes, diesem Verein mit seinen soliden altbewährten Einrichtungen anzugehören. Anmeldungen zur Mitgliedschaft werden im Vereinsbureau, Weberstraße 28, I. werktätlich von 10—2 Uhr durch den Kassabureau des Vereins, Herrn Fridolin Perner, entgegengenommen. Der Jahresbeitrag beläuft sich auf nur 3 Mk.

Am 4. Juni fiel bei Saabis in Südwestafrika Leutnant Heinrich von Abendroth, der am 17. März 1902 bis zu seinem am 24. Februar 1905 erfolgten Uebertritt zur Schutztruppe dem Offizierskorps des Leibgrenadierregiments angehörte. Leutnant v. Abendroth war der Enkel des bekannten sächsischen Führers aus dem Kriege von 1870/71, des Generals Heinrich v. Abendroth. — Die Pensionsversicherung der Privatangestellten. Die drei Vorträge, die von den Reichstagsabgeordneten Raden (Zentrum), Bahig (national-liberal) und Schack (Wirtschaftliche Vereinigung) über die Pensionsfrage der Privatangestellten auf dem Deutschen Privatbeamtenkongress am 13. Mai in Leipzig gehalten wurden, sind jetzt im Druck erschienen. (Drei Reden, Verlag Hamburg, Holstenwall 4. Preis 20 Pf.) Man kann nur wünschen, daß das geistige Mißtrauen, welches durch diese Verhandlungen den Privatangestellten für ihren Kampf um Sicherung der wirtschaftlichen Zukunft geliefert worden ist, nun auch Gemeingut der organisierten Privatangestellten aller Berufe werde. Diesem Zweck will die Schrift „Drei Reden“ dienen. Der Bezugspreis für 100 Stück beträgt 16 Mk., für 300 Mk. 45 Mk., für 500 Stück 70 Mk. und für 1000 Stück 100 Mk.

Laufa, 11. Juni. Gestern mittags gegen 1 Uhr entwickelte sich hier eine gewaltige Windstöße. Unter Getöse, ähnlich dem eines schnell herankommenden Automobils, bewegte sie sich in gerader Linie vom Hochbühel nach dem Großteich, genau in der Richtung von Westen nach Osten. An der Königsbrüder Chaussee, die sie dabei querte, und in mehreren Villengrundstücken richtete sie nicht unbeträchtlichen Schaden an, indem sie mehrere starke Bäume glatt abdrehte und Hunderte von Metern weit forttrug.

Pirna, 11. Juni. Als Hauptfestlokal für die Veranstaltungen am 3. Sächsischen Grenadiertag ist der Schützenfestsaal auf den Elbweiesen bestimmt worden. Dort wird der Begrüßungskongress am Sonnabend, 21. Juli, abgehalten, das Sommerfest am Sonntag, den 22. Juli, nachmittags, zu dem auch die Elbweiesen selbst und das angrenzende große Saal- und Gartenabbläumung „Carolabad“ bestimmt sind, und der Festball des 1. und 4. Bataillons vom Regiment Nr. 100 sowie der ehemaligen Leibbrigade, während für das 2. Bataillon vom Regiment Nr. 100 das Hotel „Kaiserhof“ auf der Gartenstraße in Aussicht genommen ist. Der Kongress mit Schlußball am Montag findet im Hotel zum „Schwarzen Adler“ und im „Carolabad“ statt.

Rositz, 11. Juni. (Bahnhofsombau.) Entgegen früheren Mitteilungen, das mit dem Bahnhofsombau erst im Winter dieses Jahres begonnen werden könne, erfahren wir, daß mit dem Um- und Erweiterungsbau bereits Mitte Mai begonnen worden ist. Zuerst werden die Arbeiten zur Erweiterung der Gleisanlagen auf der Ostseite des Bahnhofs ausgeführt.

Nöbderau, 11. Juni. (Vom Juge erfaßt.) Der früh 1 Uhr 50 Minuten von hier nach Dresden verkehrende Güterzug ist gestern unweit des hiesigen Bahnhofs mit einem mit Offizieren besetzten Geschirre, dessen Pferde die Schranke zertrümmert hatten, zusammengestoßen, wobei das Geschirre ein Stück geblieben wurde. Verletzt wurde glücklicherweise niemand.

Aus dem Vogtlande, 11. Juni. Der Touristenverkehr nach unseren bewaldeten Bergen und lieblichen lausigen Tälern leidet jetzt sehr unter der Ungunst der Witterung. Am gestrigen Sonntag passierten viele Hunderte von Touristen und Ausflüglern die gern besuchten Aussichtspunkte im Elster-, Trieb- und Gölzthal. Im Laufe des Vormittags trat jedoch ein so anhaltender und ergiebiger Regen ein, daß am Abend die Eisenbahnzüge voll waren von nassen und enttäuschten Jahrgästen.

Döbeln, 11. Juni. Der Verband sächsischer Hausbesitzervereine hielt hier am 9. und 10. Juni seinen achten Verbandstag ab. Am Sonnabend fand ein Begrüßungskongress statt. Sonntag vormittags um 11 Uhr begann im Hotel „Zur Sonne“ die Hauptversammlung. Ihr wohnten 106 Abgeordnete von 55 Vereinen und eine Anzahl Gäste bei. Der Verbands-Vorsitzende, Kaufmann Matthes-Chemnitz, eröffnete die Tagung mit einem Hoch auf den König. Darauf wurde beschlossen, an den König eine Ergebenheitsadresse abzuschicken. Auf diese telegraphische Ausbügung ging noch vor der Mittagspause folgendes Telegramm aus Schloß Waldau ein: „Se. Majestät der König haben den Huldigungsgruß mit herzlichster Freude entgegengenommen und sprechen dafür Allerhöchstden aufrechtigsten Dank aus. Eulitz, Major und Flügeladjutant vom Dienst.“ Willkommengruße entboten Buchdruckerbesitzer Emil Thalwig namens des Döbeler Vereins und Stadtrat Müller namens der Stadt Döbeln. Stadtrat Baumeister Hartwig-Dresden überbrachte die Grüße des jetzt 130 000 Mitglieder umfassenden Zentralverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine, Deutschlands und besprach darauf einige der Mißstände, die den Grundbesitz drücken. Bei den Reden herrschte noch die Vorstellung, daß der Hausbesitzer ein glücklicher Mann sei, aber die Zeit habe sich gewandelt, aus dem ruhigen, festen Besitz sei durch die Bau- und schwankenden Schiffein geworden, das nur zu oft vom Sturm ergriffen wird und mitteillos zerföhrt. — In der Debatte über den vom Verbandschriftführer Baumann-Chemnitz erstatteten Jahresbericht kamen die Gegensätze zwischen den Interessen der Großstädte und der Vorort zum Ausdruck. Kaufmann Springer-Chemnitz berichtete über die vielfährigen Vermählungen, eine Herabminderung der Beiträge für die Brandversicherung in den Orten zu erreichen, die verbesserte Feuerlöschrichtungen und Hochdruckwasserleitungen haben, sowie über die wiederholten Petitionen, die Explosionsgefahr in die Beiträge für die Brandversicherung einzuschließen. Der Referent verlangte auf Grund des Mißverhältnisses in den Beiträgen und Entschädigungen für Stadt und Land eine Reform des Versicherungswesens in seiner Gesamtheit, die dem Hausbesitzer in Stadt und Land zum Vorteil gereicht. Der Vorstand wurde beauftragt, eine Denkschrift auszuarbeiten und diese Denkschrift der königlichen Staatsregierung und dem Landtage zu übersenden und auch zur Kenntnisnahme und Berücksichtigung zu empfehlen. Sodann wurde über die Nachteile, welche die beabsichtigte unbeschränkte Offenlegung des Grundbuches für die Hausbesitzer zur Folge haben würde, eine Denkschrift des Verbandsvorstandes an das Justizministerium aufgegeben. Zu der Denkschrift wird betont, daß die Erhaltung der Kreditfähigkeit ebenso wichtig ist wie die Beurteilung der Kreditfähigkeit. Bei völliger

Öffentlichkeit des Leihung sehr erschweren nicht, daß ihr den. Eine sehr lebhafter Vortrag des Bäckers Ziele und Zwecke reich Söhnen“. Es antrag angenommen an die Mittelstände den einzelnen Haus auf das wärmste es schloß ferner, daß von 100 Mark der selbst von größter stande beantragte dadurch nötig wer für das Einzelne schließlich wurde 42 Stimmen gegen dem Austritt, währ beitrug von 500 P meinde, Kirchengamen, war die Zeit Schuldirektor a. D mußte. Die von i nommen. Darnach rechte Steuerform bleibt die Einkomm Haus- und Grund Schulzwecken ist e feittigung mit allen Besitzwechselabgabe wie sie beim Besi (Wertpapiere) erhol bebauten Grundbesi steuerung nicht auf Als Verammlung

Hohenstein, 1 fuhr mit ihren 5 Schneefuge durch. hause, führte das aus dem Coupé. der Aufregung na dem Nebengleise g Gehirnerschütterung Schlüsselbeinbruch. Händen. Beide V haus gebracht.

Gotha, 11. Weihen Hof, nan seit längerer Zeit seine Hausgenossen mit Schinken. Un legte er ihnen na folgenlaures Natr fragte er das Dien und machte davon des Hauses, der Wiltageessen einmah wohlsein, dem ab seigten sich darauf Dienstmädchen, de und eine am Orte barborse Wölfs. alsbald an auffä Schmerzen. Der 79jährigen Einwol am Sonnabend v Gotha eintraf, stan Wirt wollte nicht ließ er sich herbei, der Meinung, es hatte. Die beiden daß das Pulver W auch der 63jährige Vergiftung erlegte liegen schwer krank Erhaltung ihres V

Teplitz, 8. Jun Janegg (Bez. Du Auffig-Teplitzer Ba licher Unglücksfall. Mersdorf, ein al mit seinem Fahrw überhörte das Sig senkten, konnte er i Lokomotive des L wurden zermalmt.

Bism, 10. Jun hat nun auch die G der ihr teilweises G Gähelt vor der W Strümpfe über beid dieser nicht mit den gestand die Schneid Verlobten ihrer Toc gegen das Hörderp Schwurgericht statt

Hohenegg, De ziskus-Schachtes E Bureau nach Hause bekannten Manne ermordet. Der Tä wurde verfolgt, ent

„Ich weiß, warum Sie Kom verlassen haben,“ flüstert er, sich tief zu ihr herabneigend. „Ganz Kom weiß es. Sie sind mit einem gewissen Günter Horst durchgebrannt!“

Ein leiser Schrei entfährt Dolores Lippen. Ihr ganzes Gesicht ist wie mit Purpur überglänzt.

„Ja, ganz Kom weiß es,“ wiederholt der edle Marschese pathetisch, „aber ich sehe darüber hinweg. Ich will Sie trotzdem heiraten — trotzdem! . . . Ach, hu — was haben Sie, Signorina? . . . Sie weinen? Ah, das wollte ich nicht — auf Ihre, nein!“

Rangsam hebt Dolores die Lider. Ihre Tränen stehen in den großen, schwarzen Augen.

„Liebe Dolores —“ sucht der Mann einzulenken, indem er den Arm um ihre Taille legt und versucht, die zierliche Gestalt zu sich heranzuziehen.

Mit einer ungeduldigen Bewegung macht Dolores sich los.

„Lassen Sie mich —“

Eine Staubwolke wirbelt von der nahen Landstraße her auf.

Zucken rollt ein Wagn vorüber mit dem alten Horst und seiner Tochter Trudi.

Jählings erblickt Dolores. Hastig rafft sie Hut, Blumen und Schirm zusammen.

„Addio, Signor Marschese! Ich muß jetzt nach Hause.“

„Und Ihr Tadel? Was soll ich ihm sagen?“

„Er mag mich heute abend bei Sonnenaufgang hier erwarten — an dieser Stelle.“

„Gut. An dieser Stelle. Auf Wiedersehen, Signorina Dolores!“

Er wagt nicht, sie noch einmal zu berühren. Tief zieht er den Hut und schreitet dann mit dem ihm eigenen, etwas schleppenden Gang zurück durch die wogenden Kornfelder.

Auch Dolores wendet sich. Rangsam, nachdenklich begibt sie sich auf den Heimweg.

Als sie das Haus betritt, dringen vom Wohnzimmer her heftige Stimmen an ihr Ohr.

Klopfenden Herzens öffnet sie die Tür.

Am Fenster, in seinem Lehnstuhl, sitzt der alte Horst und redet ärgerlich auf Trudi ein, die mit vertrockneten Augen neben ihm steht.

„Ah, das ist das Fräulein ja!“ ruft er bei Dolores Anblick. Trete sie nur näher! Geh mit ihr zu reden.“

Dolores wirft einen ängstlichen Blick auf das finstere Gesicht des Alten, dann auf Trudi, welche stumm bittend die Hände zum Vater emporhebt.

Ihr wird seltsam bekommen ums Herz.

„Ist — Nachricht von — von Günter gekommen?“ stammelt sie.

„Nein. Aber ich will über etwas anders mit dem Fräulein reden . . .“

„Lass mich, Trudi! Dein stummes Bitten hilft nichts! . . . Mein Sohn, mein armer Junge, der totkrank drunten im fremden Lande liegt, der vielleicht in dieser Minute schon nicht mehr unter den Lebenden weilt, hat das Fräulein in unseren Schutz gegeben. Um seinetwillen haben wir das Fräulein aufgenommen und hier behalten, als ob sie zu uns gehörte, als ob sie unsersgleichen wäre!“

„Was?“ fällt Dolores empört ein. „Sie tun ja, als stände ich unter Ihnen, als hätten Sie mich zu sich emporgehoben.“

„Vater! Vater!“ fleht Trudi.

„Sei still! Unterbrich mich nicht! Ich muß dem Fräulein einmal gründlich meine Meinung sagen,“ ereifert sich der brave Alte mehr und mehr. „Wir alle trauern und sorgen uns um den guten Jungen, der mit dem Tode ringt — die kranke Mutter, die Schwestern und ich selbst. Aber das Fräulein? Sorgt sich das Fräulein um das Leben ihres Bräutigams? Denkt nicht daran! Was schert sie der Bräutigam! Wir einfachen Leute hier oben im Norden, wir sind offen, bieder, wahr — aber mir scheint, das Fräulein kennt von all dem nichts. Sie hat ein hübsches Lärchen und einen hohen Geld — das ist alles. Und deshalb dünkt sie sich wunder was. Aber Herz und Gemüt und Gefühl für Anstand — davon besitzt sie auch keinen Schimmer. — Und nun frage ich als Hausherr und als Vater meines fernen Sohnes: Wer war der Mann, von dem das Fräulein sich soeben draußen zwischen den Kornfeldern umarmen ließ? Das Fräulein ist bis jetzt noch die Braut meines Sohnes. Ich verlange also eine Antwort — und zwar sofort!“

Dolores ist bis in die Lippen hinein erblaßt. Wäre der Ton des alten Mannes liebevoller gewesen — sie hätte gerührt seine Hand ergriffen und um Verzeihung gebeten.

Die übergroße Strenge bewirkt gerade das Gegenteil.

Zu ihrer ganzen Höhe richtet sie ihr zierliches Figürchen empor. Ihre Augen funkeln wie die einer Katze.

„Wenn Günter diese Frage an mich stellte, würde ich ihm antworten. Ihnen habe ich keine Rechenschaft über mein Tun abzulegen!“ Und dunkelrot vor Zorn will sie das Zimmer verlassen.

Da wird die Tür heftig aufgerissen. Mit glühenden Wangen stürmt Ilse herein.

„Hurra! Ein Telegramm! Von Brumhilde und an mich adressiert! Günter ist außer Gefahr! O, Dolores, bist du nicht glücklich? Bist du nicht über-, über-, überglücklich?“

Sie stockt und läßt die erhobene Hand mit dem Telegramm sinken.

Ohne einen Blick auf daselbe zu werfen, ohne nur eine Frage zu stellen, ohne auch nur die geringste Spur von Freude zu markieren, eilt Dolores aus dem Zimmer.

Ilse blickt verwundert, Trudi tieftraurig der zierlichen Gestalt nach.

Der alte Horst aber ruft:

„Laß sie laufen, Mädels! Es ist das beste so! Eine nette Schwieger-tochter hat mir der Junge da ins Haus geschleppt. Was in meiner Macht steht, werde ich tun, um diese Verlobung rückgängig zu machen. Und nun gib das Telegramm her, Ilse. Laß mich mit meinen eigenen Augen sehen, daß unser Günter außer Gefahr ist! Und dann hinaus zur Mutter damit! Aber vorsichtig, damit die Freudenbotschaft ihr nicht schadet! Geh du zu ihr, Ilse! Die Trudi ist zu hastig!“

Während Ilse leise hinauseilt zur kranken Mutter, begibt Trudi sich auf die Suche nach Dolores. Von allen Horsts ist sie es, welche den unberechenbaren, leichtlebigen Charakter der Südländerin noch am besten versteht.

Auch jetzt empfindet das warmherzige Mädchen inniges Mitleid mit der Geschloffenen, und so huscht sie durch den Garten, durch die Flucht der Zimmer,

v Ein Reich Der „Kön. Volkszete nete Müller-Fulda eine Stiftung von dienen soll, die Auf in eine Kinderheilanstalt

v Die Sprin diesmal die Ueber

risfenberkehr
n lausfigen
Witterung.
nderte von
n Ausfichts-
t Laufe des
d ergiebiger
voll waren
her Haus-
einen adten
Begrüßungs-
Uhr begann
lung. Ihr
eine Anzahl
n Matthes-
hoch auf den
die eine Ge-
elegraphische
gendes Tele-
it der König-
de entgegen-
aufrichtige
vom Dienst.
fiter Emil
nd Stadtrat
Baumeister
seit 130 000
Haus- und
nach darauf
en. Bei den
der Hausbe-
habe sich ge-
sch die Bau-
nur zu oft
erschellt. —
führer Pau-
die Gegen-
der Borort:
ig berichtete
abminderung
Orten zu er-
und Hoch-
wiederholten
räge für die
verlangte
en und Ent-
n des Ver-
Hausbesitzer
Der Vorstand
en und diese
dem Land-
nme und Be-
ber die Nach-
elegung des
haben würde,
das Justiz-
ist wird be-
denso wichtig
Bei völliger
ich unter
mal gründ-
lehr. Wir
Tode ringt
Fräulein?
denkt nicht
hier oben
Fräulein
nen haben
Aber Per-
Schimmer.
in Sodnes:
wischen den
aut meines
des alten
en und um
por. Ihre
antworten.
dunkelrot
hen stürmt
adressiert!
st du nicht
nen.
zu stellen,
lores aus
kt nach.
Schwieger-
ner Nacht
id nun gib
sehen, daß
mit! Aber
ibr, Miel
Trudi sich
den unbe-
den verfehlt.
id mit der
rimmer,

Deffentlichkeit des Grundbuchs würde die Grundstücksbe-
leihung sehr erschweren, denn die meisten Kapitalisten wün-
schen nicht, daß ihre Hypothekensicherungen bekannt wer-
den. Eine sehr lebhafte, lange Debatte knüpfte sich an den
Vortrag des Vizepräsidenten Liebel-Chemnitz über: „Die
Ziele und Zwecke der Mittelstandsvereinigung im König-
reich Sachsen“. Es wurde gegen 15 Stimmen ein Beschlus-
antrag angenommen, wonach der Anschluß der Hausbesitzer
an die Mittelstandsvereinigung für notwendig erachtet und
den einzelnen Hausbesitzervereinen der korporative Beitritt
auf das wärmste empfohlen wird. Die Versammlung be-
schloß ferner, daß der Verband mit einem Jahresbeitrage
von 100 Mark der Vereinigung beitrifft. Für den Verband
selbst von größter Wichtigkeit war die vom Verbandsvor-
stande beantragte Anstellung eines Verbandssekretärs und
dadurch nötige Erhöhung der Mitgliederbeiträge für
das Einzelmitglied von 5 Pfennig auf 15 Pfennig.
Schließlich wurde der heftig bekämpfte Antrag mit 61 gegen
42 Stimmen angenommen. Einzelne Vereine drohten mit
dem Austritt, während der Dresdner Verein einen Extra-
beitrag von 500 Mark in Aussicht stellte. Als die Ge-
meinde-, Kirchen- und Schulsteuerlasten zur Besprechung
kamen, war die Zeit weit vorgeschritten, so daß der Referent,
Schuldirektor a. D. Schmidt-Dresden, sich sehr kurz fassen
mußte. Die von ihm beantragte Resolution wurde angenom-
men. Darnach erklärte der Verbandstag: „Die ge-
rechtteste Steuerform auch für Gemeindebedürfnisse ist und
bleibt die Einkommensteuer. Jede Sonderbesteuerung des
Haus- und Grundbesitzes zu Gemeinde-, Kirchen- und
Schulzwecken ist eine Ungerechtigkeit, deren baldige Be-
seitigung mit allen gesetzlichen Mitteln anzustreben ist; die
Vergleichselbstabgabe ist nur in derselben Höhe zu erheben,
wie sie beim Besitzwechsel beweglicher Vermögensobjekte
(Wertpapiere) erhoben wird. Eine Wertzuwachssteuer vom
bebauten Grundbesitz ist zu bekämpfen, wenn sich diese Be-
steuerung nicht auf alle übrigen Vermögensobjekte erstreckt.“
Als Versammlungsort für 1907 wurde Großenhain gewählt.
Großenhain, 12. Juni. Eine Dame aus Stuttgart
fuhr mit ihren beiden Kindern hier mit dem 1/8 Uhr
Schnellzuge durch. Auf freier Strecke, unweit des Lohen-
hauses, stürzte das eine Kind, ein sechsjähriges Mädchen,
aus dem Coupé. Die danebenstehende Mutter sprang in
der Aufregung nach. Schwer verletzt wurden beide auf
dem Nebengleise gefunden. Die Mutter hat eine schwere
Gesichtserkrankung davongetragen; das Kind einen
Schlüsselbeinbruch, Verletzungen am Kopfe und an den
Händen. Beide Verletzte wurden in das hiesige Kranken-
haus gebracht.
Gotha, 11. Juni. Der Besitzer des Gasthofs zum
Weißen Roß, namens Ritter im nahen Apfeldädt, der
seit längerer Zeit verwitwet ist, bereitete am Freitag für
seine Hausgenossen das Mittagmahl, bestehend in Erbsen
mit Schinken. Um die Erbsen recht weich zu bekommen,
pflegte er ihnen nach bekannter Weise einige Messerspitzen
sohlenfaures Natron beizumengen. Auch am Freitag
fragte er das Dienstmädchen nach dem „weißen Pulver“
und machte davon den gewohnten Gebrauch. Der Knecht
des Hauses, der vor den übrigen Hausgenossen sein
Mittagessen einnahm, verspürte alsbald ein heftiges Un-
wohlsein, dem aber keine Bedeutung beigelegt wurde. Es
legte sich darauf zu Tische der Wirt, dessen Bruder, das
Dienstmädchen, der Einwohner Hartung aus Apfeldädt
und eine am Orte wohnende Frau Eudler aus dem Nach-
bardorfe Böhlis. Auch diese fünf Personen erkrankten
alsbald an auffälligen Symptomen unter qualvollen
Schmerzen. Der herbeigerufene Arzt fand abends den
79jährigen Einwohner Hartung bereits als Leiche. Als
am Sonnabend vormittag die Gerichtskommission aus
Gotha eintraf, stand man zunächst vor einem Rätsel. Der
Wirt wollte nicht mit der Sprache heraus. Schließlich
ließ er sich herbei, das weiße Pulver zu holen, von dem er in
der Meinung, es sei Natron, den Erbsen beigemischt
hatte. Die beiden beamteten Ärzte stellten alsbald fest,
daß das Pulver Arsenik war. Am Sonnabend mittag ist
auch der 63jährige Bruder des Wirtes den Folgen der
Vergiftung erlegen. Die übrigen jüngeren Personen
liegen schwer krank darnieder, doch ist Hoffnung auf die
Erhaltung ihres Lebens vorhanden.
Teplitz, 8. Juni. Bei der nächst der Pfarrkirche von
Janegg (Bez. Dux) befindlichen Straßenüberführung der
Auffig-Teplitzer Bahn ereignete sich gestern früh ein schreck-
licher Unglücksfall. Der Ratticher Andersch aus dem nahen
Härsdorf, ein alter, etwas schwerhöriger Mann, wollte
mit seinem Fuhrwerke das Bahngleis übersahren und
überhörte das Signal. Da sich die Schranken sofort
senkten, konnte er nicht mehr zurück und wurde von der
Lokomotive des Lastzuges erfasst, Ratticher und Pferd
wurden zermalmt, der Wagen vollständig zertrümmert.
Bilm, 10. Juni. Angesichts des Geständnisses Göbbels
hat nun auch die Gattin des ermordeten Privatiers Schnei-
der ihr teilweises Geständnis ergänzt. Sie gestand, dem
Göbbel vor der Ausführung des grausigen Verbrechens
Strümpfe über beide Arme gezogen zu haben, damit sich
dieser nicht mit dem Blute seiner Opfer befledele. Ferner
gestand die Schneider, daß sie zu Göbbel, bekanntlich dem
Verlobten ihrer Tochter, in Beziehungen stand. Der Prozeß
gegen das Räderpaar wird im September vor dem Präziser
Schwurgericht stattfinden.
Hohenegg. Der Kassierer des Gräflich Czarnischen Bran-
zislaus-Schachtes Ernst Juwka wurde, als er aus dem
Bureau nach Hause gehen wollte, von einem bisher un-
bekannten Manne durch vier Revolvergeschüsse meuchlings
ermordet. Der Täter, vermutlich ein entlassener Arbeiter,
wurde verfolgt, entkam jedoch.

Vermischtes.

v Ein Reichstagsabgeordneter als Siffter.
Der „Köln. Volksztg.“ zufolge hat der Reichstagsabgeord-
nete Müller-Gulda (Str.) abermals für den Kreis Gulda
eine Stiftung von 100 000 Mark gemacht, die dazu
dienen soll, die Aufnahme kranklicher Kinder armer Eltern
in eine Kinderheilanstalt zu ermöglichen.
v Die Springprozession in Eßternach, bei der
diesmal die Ueberführung der Gebeine des Friedens-

apostels Willibrodus von der alten Pfarrkirche nach der
neuen Basilika stattfand, hatte über 20 000 Teilnehmer,
darunter die Bischöfe von Reg., von Luxemburg, von Ul-
recht und Bischof Schwegler aus Nordamerika. 136 Geist-
liche, 3045 Sängler und 436 Musikanten nahmen daran
teil.
v Kinder als Zeugen vor Gericht. Zu
diesem Kapitel zitiert die „Apologetische Rundschau“ eine
Reihe interessanter Fälle: Ein Kaufmann wurde in Berlin
von einem 13jährigen Mädchen nach der Uhr gefragt. Er
gab dem Kinde Bekheid und sagte es dabei in väterlichem
Wohlwollen an das Kind. Daraus entstand die Anklage
wegen Sittlichkeitsverbrechens. Der Staatsanwalt plaidierte
noch am Schlusse der Beweisaufnahme für schuldig und be-
antragte 9 Monate Gefängnis, trotzdem die Verhandlung
ergeben hatte, daß der betreffende Herr tadellos und ehren-
haften Charakters ist. Nur der Aussage des Klassenlehrers,
daß das Mädchen lügenhaft und unglauwürdig sei, ver-
dankt er seine Freisprechung. — Ein Student in Braun-
schweig wurde auf die Aussage eines 12jährigen Mädchens
hin als Sittlichkeitsverbrecher verhaftet. Nachher gestand
das Kind, daß es die Sache erfunden, um sein langes Aus-
bleiben zu entschuldigen. Man eilte, um den Studenten zu
befreien, der, von Verzweiflung gepackt, sich erhängt hatte.
— In Wien erstach sich ein Student vor den Augen der
Richter, als sie das Schuldig über ihn sprachen, mit dem
Schwure auf den Lippen, daß er das betreffende Mädchen
noch nie gesehen. Der junge Mensch sah im Augenblick, als er
das „Schuldig“ hörte, all seine Hoffnungen zerstört. — Ein
15jähriges Mädchen entließ ihren Eltern, trieb sich in Ber-
lin herum und machte sich an einen Monteur J. heran, der
sie aus Mitleid seinen Verwandten zuführte. Zum Dank
beschiedigte sie J., er habe sie im Eigenhohmoagen verge-
wältigt. Zum Glück stellte sich bald heraus, daß die An-
schuldigung erfunden sei. Das Kind wurde am 15. Mai
vor der Berliner Strafkammer III zu einer Woche Gef-
ängnis verurteilt und der Erziehungsanstalt zum guten
Forten übergeben. — Vor etwa zwei Jahren wurde ein
Soldat von einem 11jährigen Bauernmädchen beschuldigt,
er habe sich unzüchtig an ihm vergangen. Das Mädchen
schämderte den angeklagten Vorgang, der sich beim Viehhüten
ereignet haben sollte, mit der größten Ausführlichkeit unter
Angabe von Details, deren Kenntnis man bei einem so
jungen Kinde eines kleinen Dorfes nicht für möglich halten
sollte. Es wollte auch sofort den betreffenden Soldaten
bestimmt wiedererkennen. Dennoch stellte sich die gänzliche
Grundlosigkeit der Anklage heraus. Wie eine weitere
Untersuchung des Falles ergab, handelte es sich offenbar
um eine Halluzination des früh entwickelten Kindes. —
Auf der einen Seite bedroht also die Lüge aus Kindesmund
auch den ehrenwertesten Mann; wollte man aber anderer-
seits den Satz aufstellen: Kinder verdienen in diesem Punkte
keinen Glauben, dann wären die heranwachsenden Mädchen
jedem Dämon preisgegeben. Jedenfalls ist die Selbst-
hilfe, d. h. die größte Verzicht im Verkehre mit Mädchen, die
keine Schutzwehr. Es gehen aus Kreisen der Ärzte Be-
merkungen hervor, die auf einen weiteren Schutz der
Mütter hinführen, ohne den Schutz der Kinder anzugehen.
Herr Scheimer, Medizinalrat Professor Eulenburg, Berlin,
schrieb einer Berliner Zeitung im Anschluß an den zuerst
erwähnten Fall: „Es ist zu verlangen, daß in allen Fällen,
wo es sich um eine von Kindern ausgehende Verletzung
wegen Sittlichkeitsverbrechen handelt, zunächst und jeden-
falls schon im Stadium der Voruntersuchung eine gerichts-
ärztliche Exploration der beizichtigten Kinder von Amts-
wegen vorgenommen werde. Erst wenn diese ein einwand-
freies negatives Resultat ergibt, darf der Verzichtigung
weitere Folge gegeben werden und darf es zur Einleitung
des Strafverfahrens und zur Hauptverhandlung überhaupt
kommen. Die Aussagen von Eltern, Lehrern, Geistlichen
u. s. w. über die Glaubwürdigkeit der betreffenden Kinder
können allein nicht immer genügen, da auch diese sich, wie
vielfache Erfahrungen ergaben, in diesem Punkte nur zu oft
einer holden Täuschung hingaben. Synterisch veranlagte
Kinder u. s. w. (deren Zahl nicht gering ist) sind unter allen
Umständen absolut unglauwürdig.“
v Wieder zwei „Dunkelmänner“. Wie man
erfährt, ist die Galerie der „Dunkelmänner“ aus den Reihen
der katholischen Geistlichkeit um zwei Exemplare vermehrt
worden. Die k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien hat
in ihrer letzten Sitzung den Weltgeistlichen Professor Alois
Ruff in Olmütz und den Ordensmann P. Wilhelm Schmidt
in Sankt Gabriel bei Wölling auf Grund ihrer wissen-
schaftlichen Leistungen zu korrespondierenden Mitgliedsern
ernannt. Der erstere ist ein hervorragender Kenner der semi-
tischen Sprachen und hat sich besonders durch wertvolle Bei-
träge zur semitischen Exegetik (Ausschriftenkunde) und
Topographie Arabiens, speziell des alten Raab und Obom
verdient gemacht. Der zweite, Mitglied der Gesellschaft vom
göttlichen Wort, ist ebenfalls Philologe und hat seiner
Wissenschaft durch gründliche Verarbeitung der Sprachen der
sogenannten Naturvölker ausgezeichnete Dienste geleistet.
Er ist auch Herausgeber der Zeitschrift „Anthropos“, durch
welche er den katholischen Missionären aller Nationen ein
Organ für ihre linguistischen und ethnographischen For-
schungen geschaffen hat. — Die Phrasenritter des Liberalis-
mus werden aber doch bei ihren „Dunkelmänner“-
Geistlichen bleiben. Das ist ihr eierne Inventar.

Kirchlicher Wochenkalender.

Freiwilligendienst.

Gottesdienstordnung.

St. Laurentiuskirche zu Kadzberg: 9 Uhr Predigt, Hoch-
amt, Prozession, 1/8 Uhr Vesper — Sonnabend: Fest des heil.
Venus: 1/7 Uhr hl. Messe mit Segen, 1/8 Uhr abends Segen-
andacht.

Kadzberg: Sonn- und Festtags früh 1/10 Uhr: Hochamt mit
Predigt; nachm. 1/3 Uhr Anacht mit Segen; 3 Uhr Konz-
gelegenheit. Wochentags früh 8 Uhr hl. Messe, Mittwoch 1/8 Uhr
Schulmesse. (Telephon-Nr. 462)

St. Marienkirche zu Kadzberg: früh 6—8 Uhr Geistl. und Kommunion-
angelegenheit in der Hauskapelle, ab 1/2 Uhr in Kathol. Leubnis,
wofelbst um 1/10 Uhr Hochamt und Predigt, abends 6 Uhr
Segensandacht in der Hauskapelle.

Wachetisch.

Die kathol. Kirche in japanischer Mission.
Es konnte nicht ausbleiben, daß die päpstliche Gesandtschaft in

Tokio in den japanischen Tagesblättern und Zeitschriften eifrig
besprochen wurde und daß dabei die landläufigen Anschauungen
der gebildeten Japaner über Papst, Kirche und kathol. Missionen
deutlich hervortraten. Das Juniheft der „Katholischen
Missionen“ (Freiburg, Herder, jährlich 4 Hefen) bietet einen inter-
essanten Blumenstrauch dieser Auslassungen. Allgemein wurde die
Sendung eines päpstlichen Gesandten als nationale Ehre, als
Anerkennung der Größe Japans empfunden, die um so höher ein-
zuschlagen sei, da sie von so hoher Stelle ausgehe, „von dem
großen König der geistlichen Welt“ (Fiji Shimo), „dem höchsten
Vertreter der Religion“ (Shukyokai). Manche Artikelhreiber
zerbrachen sich die Köpfe über die mutmaßlichen Ziele und Ab-
sichten der päpstlichen Sendung. Die einen rieten auf Errichtung
einer Nuntiatur in Tokio, andere erzählten, es handle sich auch,
dann, die französische Missionsfrage durch die englische zu er-
setzen, wieder andere wollten wissen, der Papst gedente das
Missionsprotektorat Frankreich zu nehmen und einer andern Macht
vielleicht gar dem Kaiser selber zu übertragen. Einige Blätter
warnten mißtraulich vor der Einmischungspolitik des Vatikans.
Der buddhistische „Shukyokai“ behauptet, daß die französischen
katholischen Missionäre wegen ihrer „Sprüchigkeit und Abgeschlossen-
heit“ es bisher nicht verstanden haben, das japanische Volk im
großen zu gewinnen und wünscht, daß der Papst „einen großen
katholischen Konzil“ sende, der das rechte Redewort zu sprechen
wähle. Kurz, die Blätter sind sehr pikant und instruktiv wie so
manches andere, was das Juniheft bringt.

Berlangen Sie die kostenlose Zusendung

von
Probenummern

der „Sächsischen Volkszeitung“.

Eingefandt.

1. Tatsache: Ein evangelisch-lutherischer Ge-
meindevorstand eines größeren Dorfes in der Ober-
lausitz weigert sich, dem zuständigen katholischen Seelsorger
an höflichstes Ersuchen hin die Namen der in diesem
Orte wohnhaften Katholiken anzugeben resp. einsehen oder
abschreiben zu lassen (selbst bei Angebot einer Geldent-
schädigung für diese Mithewaltung).

2. Tatsache: Die katholischen Gemeindevor-
stände bzw. Bürgermeister von katholischen Ort-
schaften in der Oberlausitz, bei deren Umfrage gehalten
wurde, haben sich niemals gewiegelt und werden es nie-
mals wagen, sich zu weigern, dem zuständigen evangelisch-
lutherischen Seelsorger auf einfaches Verlangen hin,
mag dieses auch Monat für Monat oder Jahr für Jahr
an sie gerichtet werden, die Namen der in ihrem Orte
wohnhaften Protestanten anzugeben.

Diese zwei angeführten Tatsachen berechtigen zu
folgenden Anfragen, welche der Emsender der hiesigen
Redaktion der „Sächsischen Volkszeitung“ zur öffentlichen
Beantwortung im „Briefkasten“ vorlegen möchte.

1. Ist ein Vorsteher einer Gemeinde von Rechts wegen
verpflichtet, oben besagten Auskunft zu geben?

2. Würde einem auf diese Sache sich beziehenden An-
suchen des zuständigen katholisch-kirchlichen Kon-
sistoriums stattgegeben werden müssen?

3. Anmerkung der Redaktion: Eine Verpflichtung
der Gemeinde- und Ortsvorsteher zur Herausgabe von
konfessionellen Verzeichnissen besteht nicht. Jedoch darf
man wohl annehmen, daß auf das Ansuchen des zustän-
digen Pfarramtes kein Gemeindevorsteher sich weigern
wird, diesem Wunsch zu entsprechen, namentlich wenn die
dadurch entstandenen Schreihgebühren vergütet werden.
Die zweite Anfrage wird erst am besten der geistlichen
Behörden selbst unterbreitet werden müssen.

Aus der Geschäftswelt.

Das höchste Gut des Menschen ist die Gesundheit. — Die
höchste Aufgabe, sich diese zu erhalten. — Die Gesundheit allein
bildet die Basis zum allgemeinen Wohlergehen. — Ein Haupt-
faktor zur Erhaltung der Gesundheit, wie auch zum menschlichen
Leben überhaupt, ist neben einer zweckmäßigen Ernährungsgemein-
e in erster Linie eine gute und saubere Luft. — Schon seit Jahren
ist das Bestreben der Industrie mit ihren Neuerungen und Ver-
vollkommnungen speziell auf hygienische Vorteile gerichtet gewesen,
aber zur Verbesserung der Luft ist dennoch verhältnismäßig nur
wenig getan worden. Die Grundbedingung einer guten Luft ist
Reinheit, und zwar ist dieselbe gleichmäßig im Hause wie
auch im Freien. — Allorten der größte Feind der Gesundheit
und Erreger zahlreicher Krankheiten ist der Staub. Zur Ver-
meidung dieses Uebels sind denn auch in letzter Zeit wiederholt
Mittel erschienen, die aber alle neben ihren mehr oder weniger
bedeutenden Vorzügen weit größere Nachteile aufzuweisen hatten,
weilens infolge ihrer starken Geruchsbelästigung. Mit Freuden
ist es daher zu begrüßen, daß uns die neueste Zeit endlich ein
Präparat gebracht hat, daß bei absoluter Geruchlosigkeit alle
Vorzüge in sich vereinigt und daher vom hygienischen Standpunkte
aus eine ganz hervorragende Erfindung genannt werden muß.
In Anerkennung dieser Tatsache wurde „Staubutin“ (Patent
der Firma Staubut-Dei-Company, Eduard Vollbehr
in Dresden-K.) denn auch bereits auf der im April in Paris
stattgefundenen hygienischen Ausstellung mit der „Goldenen
Medaille“ preisgekrönt. „Staubutin“ ist ferner auch in den Aus-
stellungen zu London und Antwerpen vertreten, und wie wir
hören, soll in der diesjährigen Dresdener Kunstgewerbe-Ausstellung
praktische Anwendung finden, indem es zur Staubverhinderung
sowohl in den Ausstellungsräumen, als auch in den Parkanlagen
dienen soll. Diese Doppelseigenschaft ist gerade das Bedeutendste
der Erfindung, denn „Staubutin“ wird mit gleichem Erfolge
zur gründlichen Reinigung und vollständigen Staubentziehung in
allen Innenräumen, sowie auch zur Verpurgung von Straßen,
Plätzen und öffentlichen Anlagen verwendet. — Infolge seiner
ungewöhnlich nachhaltigen Wirkung, und da es überdies noch stark
mit Wasser vermischt wird, ist „Staubutin“ ganz außerordentlich
billig, und es ist nur zu wünschen, daß sich das Präparat nicht
nur in jedes Privathaus, sondern besonders bei großen Geschäfts-
betrieben, Anstalten und Behörden Eingang verschaffen möge. —
Es wäre dies auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt ein wesent-
licher Fortschritt!

Lamm- oder Hammelfleisch mit weißen Bohnen. Sechs
Personen. 2—3 Stunden. 2 Pfund Lamm- oder Hammelfleisch
werden mit etwas Suppengrün und Salz im Wasser weich ge-
kocht. Gleichzeitig läßt man 1—1 1/2 Pfund weiße kleine Bohnen,
die über Nacht eingeweicht und mit kochendem Wasser abgewaschen
worden sind, langsam in Wasser nebst etwas Salz weich kochen.
Die eine Hälfte der weich gewordenen Bohnen stellt man beiseite.
Die andere rührt man mit der Reisichbrühe durch ein Sieb. Das
Fleisch schneidet man in feine Streifen oder Scheiben, gibt es
nebst den undurchgeseihten Bohnen in die Suppe, läßt alles zu-
sammen nochmal mit 1—2 Eitelchen Majoran aufkochen, schmeckt
nach Salz ab, würzt mit 12 Tropfen Maggi's Würze und rührt
an. Das Gericht soll weder zu suppig noch zu dick sein. v. G.

Die Schweizer Molkerei u. Käserei Bautzen u. Göda in Dresden, Pillnitzer, Ecke Cranachstr.
 empfiehlt ihre
feinste täglich frische Tafel-Butter
 von eigener Produktion zu billigsten Tagespreisen einer geeigneten Packung.
 Ferner als Spezialität:
 Echt Emmentaler Schweizerkäse prima Sommerware à Pfd. 105 -/3
 Ia. Westpreussischer Schweizerkäse à Pfd. 80 -/3
 Feinsten vollfetten Tilsiter Weidekäse à Pfd. 80 -/3
 fow. größte Auswahl in- u. ausländ. Käseforten zu billigsten Konkurrenzpreisen.
 Für Restaurateure und Wiederverkäufer Ausnahme-Preise.

Franz Trümper, Dresden-A.
 Schulgutsstraße 2, Ecke Solbeinplatz
 Telefon Nr. 6102

en gros Cigarren-Spezial-Geschäft en détail
 empfiehlt sein großes Lager von **Hamburger, Bremer, Westfälischen und Sächsischen ersten Firmen** ca. 100 Sorten, in vorzüglicher Qualität und allen Preislagen.

Carlotta	Nr. 50	44.70	La Allianza	Nr. 98	47.50
Patricio	54	44.60	Hamburg Spezial	82	47.60
Beste Marke	32	44.60	Flor Federal	88	47.70
Diplomatos	65	45.60	Koblenz	101	49.50
Neues Façon			Clara	102	49.60
El Embargo	26	45.60	Alfornize	104	49.50

Diese Preise verstehen sich für 100 Stück.
 Besonders zu empfehlen:
Havana-Schub
 Zweite Sortierung einer feinen 8 Pfd.-Cigarre, vorzügliche Qualität, hochfein im Geschmack 10 Stück 55 -/3.
Echte Planzer-Cigarre
 10 Stück 60 -/3.

Unsere Jungs
 Hervorragende Sumatra-Planzer (mit Gutfchein) 10 Stück 60 -/3
 Ein jeder Raucher erhält bei Abgabe von 10 Gutfcheinen ein Bund (10 Stück) dieser Marke **gratis**.

Zur gefl. Beachtung! Bei 50 Stück meiner 10 Stück-Cigarrenbeutel, 100 Stück meiner 5 Stück- und 200 meiner 5 Stück-Cigarrenbeutel einliefert, erhält ein **Präsenktischen mit feinen Cigarren**.
 Versand nach Auswärts franko.

Carl Frötschner
 Dresden
 Gold- und Silberwaren
 100 Jahre

Franz Andersch
 Klempnermeister
 Dresden, Kaiserstr. 33
 empf. Metallarbeiten aller Art, emal. Hochgeschliffen, usw. — Bauklempnerei. — Klotz- u. Waffenanlagen. — Badereinrichtungen. — Reparaturen prompt und billig.

100.000 solche Straußfedern
 Hesse, Scheffelstr. 12
 eine extra lange schöne Feder
 85 cm 69 -/3
 40 cm 1 -/3
 ca. 1/2 m lang 4 -/3

August Scholz
 Dresden
 Gr. Plauensche Str. 6, part.
 empfiehlt sich zur Anfertigung **eleganter Damen- und Herren-Schuhe** nach Maß.
 Reparaturen gut, schnell u. billig.

Kirchenmalerei.
 Spezialität:
 Altes Malverfahren.
 Ausführung in jeder Stilart u. Technik.
 Streich in Feinmalerei u. Farbvermittlung.
 Polichromieren und Vergolden von 143
 Altären, Kanzeln, Statuen, Figuren
G. Kohnle & H. Hinrichs
 Leipzig,
 West-Strasse 29.

500 Mark werden verschenkt!
 25 Reichskassenscheine à 20 Mk. hat der Verlag reserviert. Jeder, der auf beiliegendem Bilde den Besitzer sucht und ihn mit Blauschnitt überreicht, erhält 20 Mk. geschenkt. Um das beliebteste Unterhaltungsalbum weiter zuverbreiten ist Bedingung, dass jeder Einzelne die angelegte Bestellung an das Verlagsbureau Paul Claus, Berlin-Lichtenrade absendet. Die Verteilung der Reichskassenscheine erfolgt sofort nach Eingang von 25 richtigen Lösungen.
 Unterzeichner bestellt hiernit das Unterhaltungsalbum für Mk. 1.20 durch Nachnahme.
 Name: Wohnort: Strasse:



Jede Blutarme wird gesund
 durch
C. Spielhagen's
 nur Ferdinandplatz 1
 garantiert echte
Portweine
 Spanisch Deliciosa
 à Fl. 1,25 à Fl. 1,70
 Lieferant an Krankenkäser.
 Postpakete von 3 Flaschen.
 Bahnkisten von 20 Mk. an franko.

ff. Kutsch-Fuhrwerk
 und
Omnibusse
 empfiehlt zur gefl. Benutzung
E. Eulitz
 Dresden-A.
 Terrassenufer 7.
 Telefon Nr. 332.

Feine Hand-Arbeiten
 und Stundunterricht lehrt M. Knabe, Dresden, Ringendorf-Strasse 16. III. 479

Viel Geld u. Aergernis
 hat es schon manchem Amateur-Photogr. gekostet, weil er seine **Photogr. Apparate** und Bedarfsartikel aus einem der vielen Geschäfte bezog, welche infolge Fachunkennntnisse selbst keine fehlerhaft. Waren kennen. Verleihen Sie nicht, vor Bedarf von der anerkannt realit. und billigsten Bezugsquelle, eine Spezialhaus ersten Ranges, eine Spezialität gratis u. franko kommen zu lassen, worin Sie manches Rätsel gelöst finden. Daselbst wird auch Film und Platten sachgemäß u. billigst entwickelt, kopiert, retuschiert u. vergrößert. • Reparaturen werksf. für Apparate, Objektive etc.

Paul Wülfel
 Dresden-Cotta
 Omswitzer Str. 2
Maler und Lackierer
 empfiehlt sich für alle in den Beruf einschlag. Arbeiten.
 Gewissenhafte Ausführung.
 Solide Preise.

Kunst- und Hausschlosserei
 Tel. 1, 2806. (mit Motorbetrieb) Tel. 1, 2808.
Johann Public, Dresden-Altst.
 Nr. 10 Schnorr-Str. Nr. 10.
 Ausführung von
 Gabelanlagen, Blitzableiteranlagen u. Haus-Telegraphen.
 Anfertigung von
 Geländern, Treppen, sowie allen Schlosserarbeiten.
 Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Musikalien
 aller Art, Neuheiten in Salon-, Tanz- und Lieder-Albums, Humoristika etc. empfiehlt
Heinrich Posselt,
 Dresden-A., Moritzstr. 3, nächst König Johann-Strasse.
 Versand nach auswärts. Kataloge gratis und franco.

Fein-Bäckerei
 von
Hugo Morgner
 Dresden-A., Wettinerstr. 25
 empfiehlt
 täglich 16 Sorten frischen Kaffeebrotchen, Torten, Baumkuchen, Tee- und Weingebäck, Fruchtteig, Pudding, Backwaren und Zwieback.
ff. Pfannkuchen und Plinzen.
 Frühstück frei ins Haus.

Grösste, beste und billigste Beerdigungs-Anstalten
 in Dresden und Umgebung.
PIETÄT
 Eigene Sarg-Fabrik und Magazin.
Trauerwagen-Magazin.
 Man vergleiche die Tarife.
 Die Rechnungen werden nur nach bedenklich eingerechneten Tarif aufgestellt u. abgestempelt. Nicht abgestempelte Rechnungen sind zurückzuweisen.
UND
HEIMKEHR
 Besorgung aller auf das Beerdigungswesen bezügl. Angelegenheiten hier sowohl als auswärts sowie Bestellung der Holmbürgeln durch die Comptoir.
Am See 26 und Bautzner Strasse 37
 Telefon 157. Telegr.-Adr.: Pietät Dresden. Telefon 157.
 Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu sehen.

ff. Fleisch- und Wurstwaren
Curt Mertzsching
 Dresden-Str., Wittenbergerstr. 79.

Rud. Mintzloff, Sattlermeister
 Begr. 1883. Dresden, 11 Wettinerstr. 11. Begr. 1883.
Reiseartikel.

Paul W. Klier
 gr. Plauensche Str. 14, Dresden.
 Spezialist für eleganten Fußbekleidung nach Maß. — Anfertigung von orthopädischer Beschuhung.
 Telefon: Nr. 7827.
 Prämiert mit dem ersten Preise.

August Glau
Braunschweiger Wurst-Fabrik
 Dresden, An der Frauenkirche 21
 empfiehlt seine
Wurst- u. Braten-Ausschnitte
 sowie
diverse Salate
 zu zivilen Preisen.
 Lieferung frei ins Haus zu jeder Tageszeit.

Linoleum
 aus den leistungsfähigsten Fabriken, zum Belegen von **Zimmern, Korridoren, Treppen etc.** in größter Musterauswahl.
 Einfarbig braun, pomp. rot, grün, Schiefer. Bedruckt in verschiedenen Qual. — Granit, Moiré und Inlaid (Muster durchgehend). Bedruckt 250, 275 und 300 cm breit.
Linoleum-Läufer — Linoleum-Teppiche
 in verschiedenen Breiten und Größen.
zu den billigsten Tagespreisen.
 Teppiche, Tischdecken, Portieren, Möbelstoffe, Ziegen- und Angorafelle, Wachstuchdecken.
Cocosläufer mit Kanten, Cocosläufer ohne Kanten zum Belegen von Zimmern,
 in 67, 90, 100, 125 und 180 cm breit.
Cocosmatten in verschiedenen Qualitäten u. Größen zu außerordentlichsten Preisen.
Nur solide Fabrikate.
Ernst Pietsch,
 Dresden, Moritzstr. 17, Ecke Schießgasse.
 Fernspr. 4079.

Neu-Vergoldungen
 alter Rahmen etc. etc.
 Gemälde-Reparaturen — Bilder-Einrahmungen
 oder neue Rahmen nach künstlerischen Entwürfen
 sowie eigenen Angaben
 gef. gefl. Neuheit. — Patent angewendet.
Max Bäbler, Dresden-A.
 Blasewitzerstr. 72. Blasewitzerstr. 72.

Nr. 13
 S
 Die h
 Das in Dr
 „Die Wahrheit
 ist wirklich ein
 licher Prediger
 arten wie die
 „Mit christliche
 samem Widerst
 durch sein Sch
 als die Kathol
 Glaubens, zu d
 sam ist, die Ge
 darin in klaren
 vorgetragen“
 fämpfen und
 system ablehne
 (S. 4.) In E
 Recht, alles das
 ihr mit Liebe
 wollen wir nicht
 aufrichtiges G
 Redensarten ab
 Wählens bei
 haben.
 Ebenso wird
 historischen Teil
 Lebensbild des
 Schrift des früh
 wissen könnte,
 kann hat, daß
 ballast weiterf
 sich gelagert ha
 Geschichte zu se
 auf Emser, den
 Dem neuen
 Prälaten Klein,
 ernste Kritik ge
 den Weisner
 aufgenommen h
 wenn er die fun
 von Klein vorge
 Es ist fern
 fasser die „Liebe
 die er seine kol
 will, Prälat H
 Lebewein und
 als bloße Sagen
 lesen vielmehr
 S. 17 folgendes
 in dem Leben d
 Ihnen ganz aus
 es einer Leup
 lichen mit der ü
 Konstatierung v
 der kirchlichen